



Fränkischer Fastnachts-Uberglaube

Ein Beitrag zur Volkstunde von Dr. Heinz Marzell, Gungenhausen



Die noch junge Wissenschaft der Volkstunde hat gezeigt, daß das, was bei den Kulturvölkern gemeinhin als „Volksaberglaube“ bezeichnet wird, unter der sichtenden und ordnenden Hand des Forschers reichen Aufschluß geben kann über Anschauungen längst vergangener Zeiten. Ja nicht nur dies! Verglichen mit den Meinungen und Bräuchen der Naturvölker kann dieser Volksaberglaube oft einen tiefen Einblick tun lassen in die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geisteslebens überhaupt. So unsinnig für sich allein und ohne Zusammenhang betrachtet irgend ein „Uberglaube“ auf den ersten Blick erscheint, so gewinnt er tiefere Bedeutung, sobald man versucht, seinem Ursprung nachzugehen und ihn zurückzuführen auf allgemeine Erscheinungsformen des „vorwissenschaftlichen“ Denkens. Wer ein Buch liest etwa wie K. Andree's „Ethnographische Parallelen und Vergleiche“ (1878), der wird erstaunt sein, wenn er erfährt, wie gewisse Formen des Aberglaubens bei den verschiedensten Völkern des Erdballs in gleicher oder doch ganz ähnlicher Form wiederkehren.

Es ist also von großer Wichtigkeit für die volkstundliche Forschung, wenn die verschiedenen Gestalten des Aberglaubens, soweit sie heutzutage noch vorhanden sind, möglichst vollständig gesammelt werden. Aus dem schier übergroßen Gebiet sei nur ein kleines Bruchstück und das nur, insoweit es die fränkischen Lande Bayerns betrifft, herausgegriffen: abergläubische Meinungen und Bräuche, wie sie noch hie und da an Fastnacht üblich sind. Das unten angeführte Material stammt alles aus der neuesten Zeit und zwar hauptsächlich aus der Gegend von Fürth und Erlangen (Großhabersdorf, Obermichelbach, Teunnenlohe, Frauenauroch, Büchenbach, Baiersdorf). Der Stoff wurde auf meine Anregung hin im Jahre 1914 von meinen Schülern an der Erlanger Realschule gesammelt. Es braucht wohl nicht besonders bemerkt zu werden, daß auch in anderen Gegenden Frankens und Deutschlands überhaupt gleicher oder ähnlicher Aberglaube zu finden ist.

Daß sich an gewisse Festlichkeiten des Jahres (Neujahr, Ostern, Johanni, Weihnachten) allerlei Aberglaube knüpft, ist allgemein bekannt. Auch die Fastnacht gehörte zu diesen Zeiten. Es scheint, daß mit der Fastnacht ursprünglich das Ende des strengen Winters und der Beginn des Vorfrühlings gefeiert wurde, wie ja auch das Osterfest (Frühlingsfeier), Johanni (Sommerfrühlingswende) usw.

enge Beziehungen zum Naturkult haben. „Im Februar macht es sich allmählich fühlbar, daß wir uns der Sonne wieder nähern. Dies ist die Zeit, wo heute unter kirchlichem Einfluß die Fastnacht gefeiert wird: die Art und Weise der volkstümlichen Sitten und Bräuche, die wir an diesen Tagen bei allen deutschen Stämmen finden, läßt vermuten, daß an ihnen einst unsere Vorfahren der wiederkehrenden jungen Sonne entgegenjubelten und ihr Spenden der Freude dargebracht haben“ (Mogk).

Dieser Anschauung der Fastnacht als eines ursprünglichen Frühlingsfestes, als einer Vorahnung des Sommers, entsprechen verschiedene abergläubische Meinungen, in denen deutlich auf den kommenden Sommer bezw. seine Begleiterscheinungen hingewiesen wird. Wer an Fastnacht Wasser trinkt, den stechen nach einem in Franken weitverbreiteten Überglauben im Sommer die Schnaken. Auffälligerweise wird aber auch gerade umgekehrt (aus Großhabersdorf) berichtet, daß man an Fastnacht nüchtern ein Glas Wasser trinken müsse, sonst würde man in der warmen Jahreszeit von den Schnaken gequält werden. Auf recht angenehme Weise kann man sich nach einer Meinung der Marktredwitzer Gegend von den blutdürstigen Quälgeistern des Sommers schützen. Man muß nämlich am Fastnacht morgen bei nüchternem Magen ein Stück geräucherter Blutwurst essen, und dazu einen Schluck Schnaps trinken, dann hat man im Sommer vor den Schnaken seine Ruhe. Überhaupt kann man sich bereits an Fastnacht, dem Feste, das noch im Zeichen des jungen, erst beginnenden Jahres steht, gegen alle möglichen Schädigungen der kommenden Monate schützen. Das Verzehren der geräucherten Blutwurst bewirkt auch, daß man das ganze Jahr kein Sodbrennen bekommt (Großhabersdorf) oder vom Rotlauf verschont bleibt (Obermichelbach). In letztgenanntem Falle soll wohl die rote Blutwurst den Rotlauf verhüten, also eine Art Homöopathie (Gleiches durch Gleiches), wie z. B. nach dem Volksglauben gewisse gelbe Pflanzen gegen Selbstucht, rote gegen Blutkrankheiten usw. helfen sollen. Nicht minder schlimme Plagegeister als Schnaken und Bremsen sind die Flöhe. Wenn aber die Hausfrau an Fastnacht die Stube auskehrt und das Kehricht auf die Dungstätte des Nachbarn trägt, dann beißt sie im ganzen Jahr kein Floh mehr. Die Tierchen sind mit dem Kehricht verschwunden und jetzt beim lieben Nachbarn, das ist wohl der Grundgedanke des Brauches. Hirsebrei muß man an Fastnacht essen, dann geht das ganze Jahr das Geld nicht aus, besonders wenn man einige Münzen in den Brei steckt. Dem gleichen Überglauben begegnet man übrigens noch häufiger an Neujahr. Die vielen kleinen Hirseförner symbolisieren hier den Reichtum an Goldmünzen. Aber auch den Hühnern muß man an Fastnacht Hirse vorstreuen: so viele Körner sie davon fressen, so viele Eier legen sie im Jahr.

Daß die Fastnacht als eine ganz besondere Zeit gilt, geht auch daraus hervor, daß an ihr vollbrachte, sonst durchaus alltägliche Handlungen ganz merkwürdige Folgen haben können. So darf man an Fastnacht nicht nähen, sonst legen die Hühner nicht mehr. Mancherorts wird dies recht drastisch begründet. Auch soll man kein Stroh schneiden, sonst gibt es im Sommer recht viel Bremsen,

Hier sieht man offenbar in dem herumfliegenden Strohhäckel eine Ähnlichkeit mit den genannten Insekten. Wenn man das Vieh an Fastnacht einspannt, heißt es in Großgründlach, so bekommt man krummes Vieh. Ferner soll die Hausfrau an diesem Tage im Hause bleiben, da sonst die Hühner „verlegen“. Wie also die Hausfrau an diesem Tag im Hause bleiben soll, so sollen die Hühner das ganze Jahr sich nicht vom Haus entfernen. Eine ähnliche Anschauung liegt dem Brauch zugrunde, die Hühner an Fastnacht innerhalb einer zu einem Kreis zusammengelegten Kette zu füttern, damit sie die Eier nicht verlegen. Auch vom Raubzeug sollen dann die Hühner verschont bleiben. Hier ist die Kette als Symbol des Zusammenhaltes anzusehen. Werden die Getreidegarben mit Strohbindern, die an Fastnacht gedreht sind, zusammengebunden, so kommen die Mäuse nicht hinein, besagt ein gleichfalls ziemlich verbreiteter Aberglaube. Wie auch an anderen Festzeiten des Jahres nach dem Volksglauben böse Geister ihr Unwesen treiben sollen, so glaubt man dies auch von der Fastnacht. Daraus erklärt es sich, wenn es z. B. in Großhabersdorf heißt, an Walburgi und an Fastnacht solle man keine Milch über die Straße geben, ohne daß man drei Körnchen Salz hineinwirft. Nach allgemein ländlichem Volksglauben ist nämlich die Milch besonders Hexereien ausgesetzt, während das Salz schon seit den ältesten Zeiten als Mittel bösen Zaubers abzuhalten gilt. Schließlich sei noch der Glaube erwähnt, daß, wer an Fastnacht beim Holzstehlen nicht erwischt werde, das ganze Jahr nicht bei diesem „Geschäft“ abgefahrt werde.

Die obige Darstellung erschöpft natürlich den Stoff keineswegs. Vor etwa 60 Jahren veröffentlichte der Pfarrer U. J. Jäckel von Neuhaus (Mittelfranken) eine reiche Aberglaubensammlung unter dem Titel „Aphorismen über Volksfittte, Aberglauben und Volksmedizin in Franken, mit besonderer Rücksicht auf Oberfranken“ (In Abhandl. d. naturhist. Gesellsch. zu Nürnberg, 2 [1861]). In dieser Arbeit ist das meiste, was mir im Jahre 1914 mitgeteilt wurde, in gleicher oder in ähnlicher Form aufgeführt wurde, ein Beweis, wie sich der Aberglaube hält. Außerdem enthält die Sammlung von Jäckel noch vieles, was heutzutage offenbar vergessen oder mir wenigstens nicht mitgeteilt worden ist. Es wäre gewiß sehr dankenswert, wenn jeder, der in der Lage ist, abergläubische Meinungen sammeln zu können, sie den Archiven volkstümlicher Vereinigungen¹⁾ übermittelte, wo sie späteren Forschungen nutzbar gemacht werden können.



¹⁾ Z. B. dem Verein für bayr. Volkskunde und Mundartforschung in Würzburg oder dem Bayer. Landesverein f. Heimatpflege in München (Vierteljahr. 14).



Balthasar Neumann und die Vorgeschichte des Würzburger Residenzbaues

Von Walter Volk



Die Anfänge des Würzburger Residenzbaues sind bis heute noch ungeklärt geblieben. Die bisher bekannten Nachrichten beschränkten sich im wesentlichen auf die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise aus dem Jahre 1723¹⁾, während man insbesondere über die wichtige Zeit der Planung und die folgenden Jahre bis 1723 ohne nennenswerte Zeugnisse war.

Die Zuweisung der Residenz an die Autorschaft Neumanns konnte daher nur rückwärts aus späteren Nachrichten und der Tradition geschlossen werden. Man fühlt die Verlegenheit der ganzen bisherigen Neumannliteratur, daß das Werk, auf welches sich sein größter Ruhm gründet, zugleich auch sein erstes ist. Der Zwang zu einer Erklärung dafür ließ Keller, den Monographen Neumanns²⁾, auf den Gedanken früher Studienreisen und Abhängigkeit von großen Vorbildern kommen, den er aber selbst nicht aufrecht erhalten konnte; so blieb eben nur die Annahme einer ganz ungewöhnlichen Genialität.

Die Frage nach der künstlerischen Herkunft Neumanns in der auf Keller aufbauenden Literatur und die daraus sich ergebenden Gewaltigkeiten wie die Zuschreibung von Obrach³⁾ und Pommersfelden⁴⁾ an Neumann entsprangen derselben Ursache. Wild brachte in seinem Buch über Lothar Franz von Schönborn⁵⁾ durch Feststellung des Einflusses von Mainz her die ersten kleinen Einschränkungen, die fast wörtlich von der folgenden Literatur übernommen wurden, doch ohne den Mut zu weiteren Konsequenzen. Noch 1917 heißt es bei Eckert⁶⁾: „Die Autorschaft Neumanns für den Gesamtbau ist wohl niemals in Zweifel gezogen worden.“

¹⁾ Lehmann. Die Briefe B. Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723. Düsseldorf 1911.

²⁾ Keller. Balthasar Neumann. Würzburg 1896.

³⁾ Weigmann. Eine Bamberger Baumeisterfamilie. Studien z. Deutsch. Kunstgesch. 34. Straßburg 1902. S. 70 ff.

⁴⁾ Habicht. Die Herkunft der Kenntnisse Neumanns auf dem Gebiete der Civilbaukunst. Monatshefte f. Kunstwiss. 1916. S. 61.

⁵⁾ Wild. Lothar Franz von Schönborn. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. 8. Heidelberg 1904. S. 184 ff.

⁶⁾ Eckert. B. Neumann und die Würzburger Residenzpläne. Studien z. deutsch. Kunstgesch. 203. Straßburg 1917. S. 24.